Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 12 | 25. März 1934 | 40. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zł. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zł. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8. Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Teuer erkauft

1. Kor. 6, 20

Das Altertum kannte die Sitte des Sklavenfreikaufs. Ein Mann, der dem Sklaven die Freiheit erwirken wollte, hinterlegte in dem Tempel Gottes eine Summe Geldes, die dem Herrn des Sklaven als Lösegeld gezahlt wurde. So ward dem Sklaven die Freiheit erkauft. Er selbst blieb Gott geweiht. Der Sklave lebte der Ueberzeugung: Der Gott hat mich freigekauft. Das verpflichtete ihn immer zur Dankbarkeit. Er pries die Güte und Barmherzigkeit seines Gottes.

Dem Apostel Paulus wurde das zum Sinnbild der göttlichen Gnadentat.

Es ist eine bitterernste Tatsache: Wir sind Sklaven. Wir tragen Fesseln an Händen und Füßen. Und unsere Seele kommt nicht zur freien, stolzen Entfaltung. Wir rühmen zwar die Freiheit, sind aber in Wahrheit Knechte. Es ist unser Schicksal, daß wir, ein jeder von uns, in große Lebenszusammenhänge und feste Lebensverhältnisse hineingestellt sind. Von den Vätern ist uns Sitte und Herkommen überliefert; unsere Lebensrichtung ist festgelegt. Wir sind abhängig von den Meinungen des Tages. Unser Urteil ist in den seltensten Fällen selbständig. In unserer Weltanschauung lassen wir uns von dem Geiste der Zeit und den Strömungen der Gegenwart nur allzuleicht beeinflussen. Wir glauben, frei zu entscheiden und sind doch Menschen untertan. Tausend Rücksichten bestimmen unser Leben. Mehr als wir uns zugestehen wollen, sind wir verflochten in die Dinge dieser Welt. Der Alltag mit seinen Sorgen und Qualen nimmt uns gefangen. Gewinn und Ruhm, Glück und eitel Menschenglanz ziehen uns in ihren Bann.

Wir sind Gebundene Satans. Die Sünde beherrscht uns und zerstört unser inneres Leben. Mächtig rüttelt die Versuchung des Fleisches und die Begierde böser Lust an dem Bestande unseres Wesens. Wir werden tiefer und tiefer in Sünde verstrickt und können den Blick zu Gott nicht mehr erheben. Da merken wir, daß wir in ein Schuldverhältnis zu Gott geraten sind. Denn es ist nicht wahr, was die Menschen sagen; wir seien nur für das verantwortlich, was wir tun. Nein, unser Herz und Gewissen sagen es uns stündlich, daß wir Gott Verantwortung schulden.

Erziehung, Gewöhnung und eigne Wahl haben uns die Freiheit geraubt. Wir sind versklavt unter Menschen und Dinge, versklavt an Satan und Sünde. Sklaven sind wir: das ist unsre Not — und unsre Schuld.

Da ist niemand, der das Lösegeld zahlen könnte. Denn wir sind alle in gleicher Verdammnis, alle arm, alle unrein, alle schuldig.

Wir Menschen wären der Verzweiflung nahe, wenn nicht einer, der es allein vermochte, den Preis gezahlt hätte: der ewig reiche Gott. Und das herrliche Kleinod seines himmlischen Reichtums war der Sohn. In seiner grundlos barmherzigen Liebe hat er den eingebornen, einzigartigen Sohn dahingegeben. Den haben die

Menschen gekreuzigt, weil sie seine Gegenwart nicht ertragen konnten. Gott aber hat ihn in den Tod gegeben, weil er uns retten wollte von dem Fluch, der auf uns lastete. Am Kreuze auf Golgatha hat der Sohn das Ganzopfer seines Lebens gebracht. Da hat er uns losgekauft aus der Sklaverei des Fürsten der Finsternis. Er hat uns teuer erkauft — mit seinem Blut; das ist das kostbare Blut, nicht eines gewöhnlichen Menschen Blut; — mit seinem Leib; das ist ein heiliger Leib, den keine Sünde berührt hat; — mit seinem Leben: das ist ein reines göttliches Leben, auf dem das Wohlgefallen des Vaters ruhte. Er war arm, auf das wir reich würden; er ging in den Tod, damit wir das Leben empfingen; er nahm den Unfrieden der Welt auf sich, damit wir Frieden hätten, er verkaufte sich an die Macht der Sünde, auf daß wir frei würden von der Sünde Joch; er trat auf unsere Stelle, damit wir an seiner Stelle in die Gottesgemeinschaft treten konnten. Ja, er hat alles, was uns versklavt weggenommen.

Denke daran: es mußte einer sterben, damit du leben kannst. So teuer bist du erkauft. Durch den Tod des Gottessohnes bist du erlöst von deinen Sünden, denn er hat die Sünde der ganzen Welt getragen.

Soviel Liebe überwältigt. Ihr können wir nicht widerstehen. Unser Leben gehört fortan ihm, der uns so teuer erkauft hat. Weil er uns frei gemacht hat und hineinversetzt hat in einen neuen Lebensstand, in sein himmlisches Reich, darum sind wir ihm geweiht, wie der aus der Schuldverhaftung erlöste Sklave seinem Gott geweiht war.

Dem Herrn geweiht: eine heilige Verpflichtung. So gebt ihm die Ehre, ihm ganz allein! „Preist Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste!"

Auf daß ich Frieden hätte

Kaum kann ich es fassen, begreifen, verstehen,
daß Jesus für mich und für all mein Versehen,
für all meine Sünden und zahlreiche Schulden
den bitteren Kreuzestod mußte erdulden.
Für mich floß sein Blut einst an heiliger Stätte,
die Strafe trägt er, auf daß ich Frieden hätte.

Und muß in des Alltags Schwachheit und Nöten
ich oft vor dem Angesicht Gottes erröten,
dann grüßt mich in all meinem leidvollen Harmen
doch täglich aufs neue das große Erbarmen,
wenn ich in des Heilandes Wunden mich bette:
die Strafe trägt er, auf daß ich Frieden hätte.

Und wachsen am nahen Ziele noch die Beschwerden,
wenn Glaube und Hoffnung auch wegmüde werden,
wenn Zweifel die Seele zermürben, zerschlagen,
dann darf ich dem Feinde ins Angesicht sagen:
„Ich weiß eine Freistatt, in die ich mich rette:
die Strafe trägt er, auf daß Frieden ich hätte."

Charlotte Friede.

Kein Herz

Fortsetzung

Ein halbes Jahr war seit der Mutter Tod vergangen, da rief der Bauer eines Sonntagsmorgens Sascha zu sich. Vor ihm auf dem Tisch lag ein kleines, schwarzes Büchelchen.

„Sascha," begann er, „wir sind zufrieden mir dir und du kannst ferner bei uns bleiben. Bist du erst zur Beichte gewesen, dann sollst du auch Lohn bei uns haben und kannst dir ein Stück Geld zur Aussteuer zusammensparen. Sieh, hier hat dir der Ohm in meinem Auftrage ein Sparkassenbuch besorgt, drinnen steht schon dein kleiner Besitz eingetragen. Euer Haus ist verkauft mit allem, was darin war, und der Erlös ist hier als Kapital eingeschrieben."

Sascha starrte ihn entsetzt mit großen, wilden Augen an. „Unser Häuschen verkauft? — durftet Ihr das tun, ohne daß ich es wußte?"

„Verkauft," bestätigte der Bauer mit überlegener Ruhe und Sicherheit, sich fast an dem Schauspiel weidend, das ihn das aufgebrachte Kind bot: „verkauft an den Riemerfried, der zu Johanni Hochzeit macht."

„Und das Spinnrad? — Und die Gläser? — Und der Rosmarinstengel?" keuchte Sascha in steigernder Angst.

„Ist alles mitverkauft: was wolltest du auch mit dem alten Plunder? Ich kaufe dir bessere Sachen, wenn du mal heiratest."

Da flog Sascha mehr als sie ging zur Stube hinaus, warf die Tür hinter sich ins Schloß und rannte, so rasch ihre Füße sie nur tragen wollten, ins Niederdorf hinab zur alten Hütte.

Atemlos kam sie hereingestürmt, wo der Riemerfried gerade still bei seinem Morgensegen saß. „Das Rad und die Kunkel sind nicht dein, Fried," schrie sie ihn an, „und die Gläser

auch nicht, das ist alles von meiner Mutter selig und gehört mir, und der Rosmarin — o Fried, den hast du wohl gar ausgekehrt!" Und wild aufschluchzend warf sie sich auf die Erde, genau da, wo der Sarg der Mutter gestanden und hernach das trockene Rosmarinzweiglein gelegen hatte.

Der Riemerfried wußte nicht gleich, was er mit dem ungebärdigen Mädchen anstellen sollte, und tat das Allerbeste, er ließ ihr Zeit sich zu beruhigen. Dann nahm er sie bei der Hand und führte sie behutsam, etwa wie man einen Tobsüchtigen behandelt, dem man nicht recht trauen kann und bei dem man stets einen neuen Anfall gewärtig ist, zum Großbauer wieder hinauf, der eben seinen Kirchrock aus dem Schrank hervorlangte. Erleichtert lieferte ihm der Fried das an allen Gliedern zitternde Kind wieder aus und berichtete, selber nicht ganz ruhig, mit welcher Heftigkeit Sascha zu ihm hereingerast gekommen wäre. „Verdient hast du es zwar nicht mit deinem wüsten ungesitteten Wesen, Mädchen, aber, weil du ein armes Waisenkind bist, mit dem ich Mitleid habe, will ich dir die Kunkel und den Spinnrocken von deiner Mutter schenken. Heute nachmittag schicke ich sie dir und wünsche dir dazu einen stillen, sanften Sinn, wie er sich für Mädchen schickt."

Damit ging der Riemerfried davon, und auch der Großbauer schritt, nachdem er noch einen strafenden, ernsten Blick auf Sascha geschleudert, andächtig mit der Großbäuerin zur Kirche. Sascha verbarg sich mit ihrem Gram tief hinten in einer Scheune, wo niemand sie fand, bis zum Abend. Und am Mittag wußte es schon das ganze Dorf, daß das undankbare Zigeunerkind seinem gütigen Pflegevater solche Schande gemacht und sich so ungebürlich und heftig gegen den Riemerfried betragen hatte. „S'ist eben eine wilde Art ohne Herz und Gefühl," sagten die Leute.

* * *

Es schien, als sollte es Riemenfrieds Wunsch an Sascha in Erfüllung gehen; sie war gesitteter und fügsamer geworden. Das Haar hing ihr nicht mehr so wirr um die Schläfen, sondern sie trug es in eine lange Flechte um den Kopf geschlungen, und sie schaute auch nicht mehr so trotzig aus ihren Augen, wie vordem. Besonders seit sie in den Religionsunterricht ging, war ihr ganzes Wesen ein milderes geworden, ohne daß sie etwas von ihrer Verschlossenheit aufgegeben hätte. Sascha war und blieb eine Einsame im Dorfe, und das fand auch jedermann natürlich: sie hatte kein Herz.

Dem Geigenspiel des Ohm Görge lauschte sie aber immer noch gern, wie vorhin, und es war ihr oft dabei so feierlich zu Sinne wie in der Kirche, wenn aus seiner Stube die langgehaltenen, innigen Töne in die Abendluft hinauszogen wie stummes, wortloses Singen. Jetzt verstand sie schon eher oder hatte eine ungefähre Ahnung davon, was der Pfarrer gemeint hatte, als er damals gesagt hatte, der Ohm lege sein ganzes Herz in die Geige. Ueberhaupt glaubte sie an dem Ohm zum erstenmal in ihrem Leben zu begreifen, was das vielumrätselte Wort Herz bedeute. Dasselbe, was aus seinen weichen, melodischen Geigenstrichen klang, das leuchtete auch aus seinen Augen, das sprach ja auch aus seiner wohlklingenden Stimme, wenn er — was jedoch sehr selten geschah — die Lippen zu einem kurzen Wort öffnete. Sascha hätte für den Ohm Görge alles zu tun vermocht; doch gerade er machte die wenigsten Ansprüche an sie und ließ sie nie zu seiner Bedienung springen und laufen, wie alle es im Hause machten. Seit sie gesitteter einherging und ihr Haar glatt gescheitelt trug, wie andere Mädchen ihres Alters, war er nie wieder wie sonst freundlich mit der Hand über den Kopf gefahren. Und das tat ihr leid: sie hatte ihn doch durch nichts gekränkt.

So nahte der Tag ihrer Konfirmation. Viele Gedanken gingen ihr vorher durch den Kopf, unter ihnen allen kam ihr der Entschluß, dem Großbauer und der Bäuerin Dank zu sagen für alles, was sie an ihr getan. Sie hatten es doch gut mit ihr gemeint und sich einen Gotteslohn an ihr verdient; da mußte sie ihre Scheu zum Sprechen überwinden.

Am Abend wars vorm Palmsonntag. Sie schritt zaghaft zur weißgescheuerten Stube, wo sie den Bauern und die Bäuerin reden hörte; und auch den Ohm Görge hatte sie vor einer Weile hineinhumpeln hören, — das gab ihr Mut. Aber wie sie eintrat, saß bei den dreien noch der Schulmeister auf der Ofenbank, und vor ihm entsank dem Mädchen der Mut. Verlegen machte sich Sascha etwas bei den Geräten auf dem Sims zu schaffen und wollte dann unbemerkt wieder entschlüpfen, als ein lauter Zuruf des Schulmeisters sie an der Tür zurückhielt.

„Nun Kind," begann der Schulmeister und

sah sie scharf durch die Brillengläser an, „hast du diesen deinem Wohltäter wohl deinen geziemenden Dank erstattet für all das Gute, das dir in seinem Hause bislang zuteil geworden ist?"

„Nein," sagte Sascha leise mit gesenktem Augenlide und kniff dabei die Lippen fester aufeinander als nötig.

„Ei, was muß ich hören?" und sein Ton wurde nunmehr strafend — „immer noch der verstockte Trotzkopf von vordem? Weißt du nicht, daß du als ein armes, hungerndes, frierendes Waisenkind in der Welt umherirrtest ohne die menschenfreundliche Huld dieses Mannes? Komm her," befahl er streng, „und küsse ihm dafür die Hand!"

Sascha wurde glutrot bis unter die Stirnhaare; ihre Augen funkelten. „Nein, Herr Lehrer, vor euch tue ich das nicht. Eben hatte ich es gewollt, aus freien Stücken, da ich hereinkam. Aber wenn ich's befohlen bekomme, dann tu ich's nimmer." Und gewaltsam preßte sie die heftig hervorbrechenden Tränen zurück, bis sie aus der Tür war.

„Tut mir leid um das saubere Unkraut, daß Ihr Euch da auf Euren Acker gesetzt, Großbauer," sagte der Schulmeister und wiegte bedenklich den Kopf hin und her. „Aber ich habe es Euch zuvor gesagt, die wilde Art tut nimmer gut."

„Sie war doch sonst jetzt ganz manierlich geworden," meinte der Großbauer, der selber erschrocken war über des Mädchens unbändigen Trotz. Die Bäuerin seufzte vernehmlich und vielsagend; dem Ohm schwieg und sah betrübt vor sich hin. Und der Schulmeister erzählte noch denselben Abend im Krug, mit welchem schnöden Undank die gottlose Kreatur von Zigeunermädchen dem Großbauer seine hochherzige Wohltat lohne.

Als der Großbauer an demselben Abend durch den dunklen Hausgang zu seiner Hauskammer schritt, fühlte er plötzlich seine rohe, grobe Hand ergriffen und einen flüchtigen Hauch wie von Mädchenlippen darauf; sie flüsterte es hastig und leise neben ihm: „Großbauer, ich dank Euch für alles," und huschte rasch davon. Der Bäuerin ging es hernach ebenso. Aber davon erfuhr der Schulmeister nichts, und es wurde auch nichts davon im Krug erzählt.

Schluß folgt.

Warum sie sich taufen ließen

Eine Reihe von Zeugnissen

Wie ich zur Erkenntnis der Taufwahrheit kam

Ungefähr zehn Jahre alt, sah ich ein Kind, das aus religiösen Gründen nicht getauft war. Ich empfand darüber einen gewissen Schmerz, weil das Kind etwas sehr heiliges entbehren müßte. Von Natur kinderlieb, habe ich besonders gern die Säuglingsbesprengung vollzogen. Auch nach meiner Bekehrung hatte ich keine Bedenken gegen sie. Nur sah ich jetzt ein, daß die Lehre von der Taufwiedergeburt nicht biblisch sein könne. Nach der Agende der preußischen Landeskirche war es gestattet, die Handlung nach dem reformierten Lehrtypus zu gebrauchen, daß das Kind nicht wiedergeboren, sondern in die christliche Kirche aufzunehmen sei.

Einmal sprach meine Frau zu mir darüber, daß Otto Stockmeyer etwas aus der Apostelgeschichte gegen die Kindertaufe gefolgert hatte. Ich sprach mich darüber mit Stockmayer aus, ungefähr so, daß diese Schriftstelle nur von der judenchristlichen Gemeinde handle, wie es in der heidenchristlichen Gemeinde gewesen sei, wäre nicht klar. Ein halbes Jahr darauf kam zu mir eine Frau, welche das heilige Abendmahl begehrte. Bei der Beichte wies ich auf die Erkenntnis der Sünde hin, aber sie wollte nichts davon wissen, so daß ich ihr das heilige Abendmahl nicht reichen konnte, ich suchte in meinem Neuen Testament und stieß wieder auf 1. Kor. 7, 14. Jetzt bekam ich Klarheit, daß in der heidenchristlichen Gemeinde die Säuglinge nicht getauft wurden.

Ich erschrak, sollte die Kirche Jahrhunderte lang geirrt haben? Ich habe darüber viel nachgedacht, und wollte die Meinung eines Philologen, der nicht vom kirchlichen, sondern vom wissenschaftlichen Standpunkte diese ersieht. Ich schlug den De-Wette Komentar auf und fand meine Mutmaßung bestätigt. Ist aber die Taufe trotzdem erlaubt? Wenn in der apostolischen Zeit, wo der Geist Gottes mächtiger wehte als heute, man es nicht gewagt hatte die Taufe an Säuglingen zu vollziehen, so darf es recht nicht in der heutigen Zeit gesagt werden. Daß die an mir als Säugling vollzogene Taufe nicht die biblische war, wurde mir allmählig klar.

Ich gewann Gewißheit, daß ich die biblische Taufe nachsuchen müsse. An meine Behörde gab ich aber am 23. Juli 1900 die Er-

klärung ab, daß ich auf Grund Apostelgeschichte 21, 21 und Kor. 7, 14 die Besprengung an unmündigen Kindern nicht vollziehen könne.

Johannes Voigt,
Landeskirchlicher Pfarrer.

Dr. A. T. Pierson, der bekannte Presbyterianerpastor und Verfasser vieler vielgelesener und zum Segen gewordener Bücher, ein Freund des unvergeßlichen C. H. Spurgeon, hat sich als fünfzigjähriger Mann, nachdem er schon bereits dreißig Jahre im gesegneten Amt seiner Kirche stand, taufen lassen. In Bezug auf die innnere Vorgänge, die ihn zu diesem Schritt bewogen haben, schrieb er:

„Einst als ich für meinen lieben Freund Spurgeon predigen sollte und die Taufe des Kämmerers zum Text genommen hatte, geriet ich in großer Anfechtung, weil ich einsah, daß meine Praxis mit der Wahrheit nicht übereinstimmte, die uns darin offenbart ist. Und als ich später über die Stelle predigte: „So tue nun jedermann Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Christi zur Vergebung der Sünden", wurde ich unruhiger. Endlich reiste ich nach Hause und sagte dem Herrn: „Ich glaube, du hast mir deinen göttlichen Befehl erteilt, und ich will tun, was du mir geboten hast." Ich bin dem Taufbefehl meines Herrn gehorsam geworden. Darin liegt meine ganze Erfahrung, ich sage das frei und ehrlich, obgleich mancher daran zweifeln mag."

Aus Gottes Reich

Eine Massenbewegung in China ist unter den Kados, den Bergbewohnern im südlichen Teil der Provinz Yünnan, eingetreten. Ihre erste Berührung mit dem Christentum erfolgte durch Taichristen, die siamesisch sprachen und in Verbindung mit den presbyterianischen Missionaren standen, die von Siam aus arbeiteten. Vor zwei Jahren berichtete ein presbyterianischer Missionar der China-Inland-Mission in Yünnan, daß über 400 Kadofamilien alle ihre heidnischen Kultgegenstände verbrannt hätten und dringend um christliche Lehrer baten. Ein deutscher Missionar im Verband der China-Inland-Mission besuchte das Gebiet. Volle 2500 Familien wendeten sich dem Christentum zu und haben ihre heidnischen Gottesdienste und Gebräuche abgetan. Die jungen Bekehrten und die Taufbewerber unter ihnen haben schon Kapellen und Schulen auf drei Plätzen gebaut aus eignen Mitteln und bitten dringend um Missionare. Doch schon hat sich eine Gegenbewegung erhoben. Die Verfolgung von seiten der Heiden hat eingesetzt, verschiedene haben Mißhandlungen erlitten, und drückende Geldabgaben sind über sie von ihren heidnischen Sippengenossen verhängt worden. Die China-Inland-Mission will dem Rufe nach Missionaren Folge leisten.

Konzentrationslager für Gewohnheitstrinker hat die Stadt Regensburg angeordnet, zunächst für wenige, zur Abschreckung für die andern. Vielleicht hilft es bei einigen. Die Hauptsache ist die innere Umwandlung. Auf diese suchen die christlichen Trinkerheilanstalten hinzuwirken. Dies aber hat man gerade in den Stadtverwaltungen vergessen.

Gottlosenpropaganda im dunklen Erdteil. Aus Südafrika schreibt Professor Javabu: „Die Kommunisten haben hierzulande eine heftige Propaganda angefangen, um die lernende Jugend Afrikas für sich zu gewinnen, und zwar tun sie das vornehmlich durch eine kleine Zeitschrift, die in allen höheren Schulen von Hand zu Hand geht. Diese Zeitschrift führt, oft mit den gemeinsten Mitteln der Verleumdung, einen erbitterten Kampf gegen die Religion im allgemeinen und die Missionare im besonderen.

Eine Buchwoche in Spanien zeigte, daß in diesem katholischen Lande die Bibel überraschend freundliche Beachtung und Aufnahme gefunden hat. Der Agent der Bibelgesellschaft berichtet, daß auf einem der schönsten Boulevards von Madrid ein Bücherstand errichtet wurde, der unter allen Ständen die günstigste Lage hatte. Bei der Eröffnung der Ausstellung wurde dem spanischen Unterrichtsminister und dem Bürgermeister von Madrid an diesem Stande eine Prachtausgabe der Bibel überreicht. Und sie da, am nächsten Morgen wiederholte der Unterrichtsminister seinen Besuch, um Bücher für die Volksbibliotheken zu bestellen und von den verschiedensten Ausgaben der Bibel auf Staatskosten für Bibliotheken Exemplare zu erwerben. Unter den Käufern sah man ferner bedeutende Politiker, viele Studenten, die eine Ausgabe der vier Evangelien erstanden, von der schon nach den drei ersten Ausstellungstagen in Spanien mehrere tausend Exemplare verkauft wurden. Durchschnittlich wurden an einem Tage 4000 Stück verkauft: und als die Woche zu Ende war, waren an diesem Stand 18,817 Stück, darunter 17,150 Evangelien, 1013 vollständige Bibeln und 482 Neue Testamente ver-

kauft. Diese Tatsachen beweisen, daß trotz dem herrschenden Materialismus und der Ungläubigkeit das Wort Gottes eine Anziehungskraft auf die Leute ausübt. Möge es ein Licht sein für alle, die es gekauft haben.

Der Zigeuner-Evangelist Gipsy Smith hält in Pomona, Californien, bei einer sehr großer Beteiligung der verschiedenen protestantischen Kirchengemeinden, trotz vorgeschrittenen Alters in unverminderter Kraft, gesegnete Evangelisationsversammlungen ab. So groß die Zugkraft seines Namens und seiner Persönlichkeit, besonders seiner schönen Singstimme, ist, er könnte auf so lange Dauer unmöglich solche Massen anziehen und halten, wenn nicht die Kraft von oben in ganz besonderer Weise auf ihm ruhte.

Nicht begreifen, aber glauben!

Wenn ich den Abschnitt lese, in dem es heißt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber" — und weiterhin: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" — dann muß ich gestehen, daß darin Probleme enthalten sind, die ich nicht lösen kann. Was heißt das: „Gott war in Christo"? Ich weiß es nicht. Was heißt das: „für uns zur Sünde gemacht"? Ich weiß es auch nicht. Aber wenn ich diese schweren theologischen Fragen auch nicht zu lösen vermag, ich freue mich und bin dankbar dafür, daß ich es glauben kann, was Gottes Wort mir auch in diesem köstlichen Abschnitt sagt.

Es geht mir damit, wie es mir mit dem ersten Veilchen geht, das ich im Frühjahr unter der Hecke finde. Was für ein wunderbarer Duft geht von dem kleinen Veilchen aus! Wie kommt das, daß das kleine bescheidene Blümchen einen Raum, der tausendmal so groß ist wie das kleine Veilchen, mit seinem Duft erfüllt? Wollte ich das ergrübeln, dann würde das Veilchen längst verblüht sein, ehe ich mit meinen Grübeleien und Erwägungen fertig wäre. Nein, ich lasse alle Grübeleien sein und bücke mich zu dem kleinen Veilchen nieder und erfreue mich an seinem Duft.

Da steigt die Lerche singend in den blauen Himmel hinauf. Höher und höher steigt sie. Man kann sie nicht mehr sehen, so hoch ist sie gestiegen. Aber hören kann man sie noch. Ganz klar und deutlich singt sie ihr Lied zum Lobe Gottes in der blauen Höhe. Wie ist das möglich, daß die kleine Kehle einen Ton hervorbringen kann, der einen Raum erfüllt, der millionenfach so groß ist, wie der kleine Vogel ist? Wie ist das möglich, daß sie solche Luftschwingungen hervorbringen kann? Wenn ich warten wollte, bis ich diese Fragen beantworten kann, bis ich die Gesetze verstanden habe, nach denen es möglich ist, dann würde meine Lerche längst gestorben sein, ehe ich mit meinen Studien zum Abschluß gekommen wäre. Darum lasse ich die grübelnden Gedanken fahren und freue mich an der Lerche und ihrem lieblichen Gesang.

Seht, so mache ich es auch mit dem Wort: „Gott war in Christo." Ich kann es nicht verstehen und begreifen, wie das möglich war und ist. Aber ich grüble nicht darüber. Ich suche das Problem nicht zu lösen, ich glaube es einfach, wie es geschrieben steht. „Gott war in Christo."

Und ebenso glaube ich das Wort: „für uns zur Sünde gemacht." Verstehen kann ich es nicht, was für Tiefen dies Wort enthält. Aber ich beuge mich und bete an: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht."

Solches Glauben macht glücklich, sage ich dir. Darum bitte ich dich, gib all deine grübelnden und zweifelnden Erwägungen und Ueberlegungen auf und glaube einfach, was geschrieben steht! Es ist gewißlich wahr: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber. Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."
R. M.

Jesus macht alles neu

Gottes Wort schreibt allein dem Glauben die Kraft zu, das Blut Christi mit seiner rechtfertigenden, reinigenden und beseligenden Kraft zu ergreifen und dadurch der Gnade Gottes und des ewigen Lebens gewiß zu werden. Diese Gewißheit ist notwendig, damit wir sichere Tritte tun mit unsern Füßen. Dabei soll uns alles willkommen sein, was diesen Heilsglauben stärkt. Nun ist nicht dies die Meinung, daß einer dem andern nachahmen soll. Wir sollen nur wissen, daß Gott tausend Mittel und Wege hat, uns ein festes Herz zu geben. Ein als Original bekannter Christ trug immer ein Buch bei sich, das nur drei Blätter enthielt. Das erste Blatt

war schwarz, das zweite rot und das dritte weiß. Als er einst gefragt wurde, was diese Blätter bedeuten sollten, gab er zur Antwort: „Das schwarze Blatt stellt mir meine Sünden und die Strafe, die sie verdienen, vor Augen; das rote Blatt erzählt mir von dem Blut Christi und von dem, was Jesus für mich getan hat; das weiße Blatt ist das Bild meiner Seele, wie sie gereinigt und gewaschen ist durch das Blut Jesu Christi.“ Glauben wir das fest und gewiß, so kann uns kein Feind etwas anhaben.

Bekanntmachung

Es wird den lieben Geschwistern unserer Benennung in Polen, besonders unseren Wolhynischen Gemeinden und allen ihren Stationen hiermit bekannt gegeben, daß so Gott es will, die diesjährige Jahreskonferenz der Ostpolnischen Vereinigung vom 8.—10. Juni l. J. wieder in der Gemeinde Rożyszcze stattfinden wird.

In Verbindung mit der Konferenz gedenkt die Gemeinde, am Sonntag, den 10. Juni, ihr 50jähriges Bestehen als selbständige Gemeinde festlich zu begehen. Zur Veranstaltung dieser so seltenen und außergewöhnlichen Festlichkeit samt der Abschlußfeier der hier tagenden Konferenz, ladet sie alle ihre Missionsfreunde und gewesene Gemeindemitglieder, die von hier nach anderen Gemeinden im Lande verzogen oder seit Jahren nach anderen Ländern ausgewandert sind, wie letztens nach Kanada, recht innig und herzlich ein. Wir erbitten uns hierdurch den Besuch aller gewesenen Söhne und Töchter der Muttergemeinde, die ihre Erziehung, eine längere oder kürzere Segenszeit, in ihrer Mitte genossen haben. Einen persönlichen Besuch oder einen schriftlichen Gruß aus der Ferne zu unserer Jubelfeier zu erhalten, würde uns große Freude bereiten.

Alle Abgeordnete und auswärtige Gäste werden freundlichst gebeten, alle Gesuche, Zuschriften und Anmeldungen **an Prediger W. Tuczek, Wełnianka, Rożyszcze, skrz. poczt. 16, Kreis Luck** beizeiten zu richten.

Die Konferenzeröffnung beginnt am Nachmittag, den 8. Juni. Die auswärtigen Konferenzteilnehmer haben deswegen am selben Tage folgende Bahnzüge in Gebrauch zu nehmen: Równe-Rożyszcze, den Zug, der um $10^1/_2$ Uhr mittags hier ankommt und Warszawa-Rożyszcze, den Zug, der am Morgen um $5^1/_2$ Uhr oder im letzten Falle den, der am Mittag um 1 Uhr hier anzukommen pflegt. Die Brüder aus dem Vereinigungskomitee werden ersucht, sich einen Tag eher einzustellen, um am folgenden Morgen vor dem Beginn der Konferenz an einer Sitzung teilnehmen zu können.

W. Tuczek.

Das Neueste der Woche

Eine traurige Bilanz. Das „Hilfskomitee zur Linderung der Weltnot“ — eine Institution mit dem Sitz in Boston, die sich eng an die Heilsarmee anlehnt, veröffentlicht mit abgelaufenem Jahr eine Statistik, der wir folgende erschütternde Daten entnehmen:

Im Jahre 1933 starben Hungers in der ganzen Welt rund 2.400.000 Menschen.

In der gleichen Zeit endeten durch Selbstmord — infolge Not — rund 1.220.000 Menschen.

An Lebensmitteln wurden vernichtet „um die Preise stabil zu erhalten“: Getreide 568.000 Waggons, Reis 144.000 Waggons, Kaffee 267.000 Sack, Zucker 2.560.000 Kilogramm. Verheizt wurden 423.000 Waggons Getreide.

An Fleisch wurden vernichtet — beziehungsweise dem Verderben preisgegeben: In Form von Konserven — 560.000 Zentner. In frischem Zustand — 1.450.000 Kilogramm.

Das Hilfskomitee hat berechnet, daß man mit den vernichteten Lebensmitteln ungefähr 67 Prozent der Verhungerten hätte retten können.

75 deutsche Pastoren in russischen Gefängnissen. In der letzten Zeit sind neun protestantische und zehn katholische deutsche Pfarrer in der Sowjet-Union unter der Anschuldigung verhaftet worden, unerlaubterweise Gottesdienste abgehalten zu haben. Es handelt sich in allen Fällen um Bürger, die in deutschen Sprengeln amtierten. Insgesamt sind 75 Geistliche deutscher Abkunft in der Sowjet-Union entweder im Gefängnis oder in wüste Gegenden verbannt. Die Gottlosenbewegung in Rußland ist wieder beträchtlich. Sie wird von den Regierungsstellen, die die Gesetze gegen den unerlaubten Gottesdienst sehr streng auslegen, nach jeder Richtung hin unterstützt.

250 Tote, 1000 Verletzte. Nach einem Bericht der „New York Times“ über die Dynamitexplosion in La Libertad werden wesentlich höhere Verlustziffern angegeben. Dem Blatt zufolge beläuft sich die Zahl der Toten auf 250, die der Verletzten auf über 1000.

Wie aus La Libertad (San Salvador) gemeldet wird, hatte die Feuerwehr noch die ganze Nacht zum Donnerstag mit der Bekämpfung des durch die Dynamitexplosion entstandenen Brandes zu tun. Die Lage war zeitweilig außerordentlich bedrohlich, weil die Flammen auf ein Lager von 4000 Faß Benzin und Naphtha übergegriffen hatten. Es entstanden weitere furchtbare Explosionen, durch die das am Hafen gelegene und zum größten Teil aus Holzhäusern bestehende Arbeiterviertel vollständig vernichtet wurde.

Ueber die Ursache des furchtbaren Unglücks wird bekannt, daß die 250 Kisten — insgesamt 7000 Kilo Dynamit gerade mit dem Dampfer „Catalina“, der deshalb keine Passagiere an Bord hatte, aus San Franzisco eingetroffen waren. Die Kisten waren auf einen Güterzug verladen worden, und man nimmt an, daß sich die Explosion ereignete, als sich der Zug in Bewegung setzte und die Kisten dadurch hart aneinanderstießen. Der Gesamtschaden wurde am Donnerstag früh auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Quittungen

Für den „Hausfreund“ eingegangen:

Adamow: H. Grams Zl 6. **Bałuty:** Gemeinde 40. **Chełm-Lub.:** G. Kleiber 32, B. Schmalz 4. **Dąbie:** E. Eichhorst 20, 24. **Gąbin:** H. Wohlgemut 14. **Gniezno:** A. Miksa 9. **Gorzenica:** F. Rossol 9. **Graudenz:** P. Truderung 2.25. **Hańsk:** A. Heine 4. **Honczarycha:** K. Schulz 9. **Karolew:** M. Rozner 16. **Katowice:** A. Gildner 9. **Kamion-**